Männerbuch der Woche

11te KW

Frank Keil

Wir waren viele, wir sind viele, noch

Hinter sich die Nachkriegsgeneration, vor sich die Millennials: Am Ende bemerken die Boomer mal erleichtert, mal bedrückt, dass sie auch nur eine Zwischengeneration waren und sind.

Eben, als ich Heinz Budes Buch neben meinen Laptop legte und kurz Luft holte, um mit dem Schreiben zu beginnen, dachte ich mit einem Mal an Christoph Lichtenberg. An den großen Aufklärer, Naturforscher und Schriftsteller, 1742 geboren und 1799 gestorben, also *nicht wirklich alt geworden*, der irgendwie in keine Epoche gehören will; einer von denen, von dem man als allgemein Interessierter vielleicht *mal gehört hat*; einer, der ständig vom Vergessenwerden bedroht ist, es kommen ja bis heute so viele nach und nach, die Platz im Bücherregal brauchen. Das muss kurz erklärt werden (das muss ich mir selbst zu erklären versuchen, wie da die Verbindungslinie von Christoph Lichtenberg und seinen »Sudelbüchern« zu Heinz Bude ist), schließlich ist Lichtenberg wahrlich *old stuff*, Heinz Bude dagegen ein gegenwärtig schauender Soziologe, Jahrgang 1954; viel gelesen, viel gelobt und im zu erklärenden Diesseits tief verankert. Aber es gibt immer wieder diese Lichtenberg-Sätze in seinem Buch, von dem womöglich man erwarten würde, dass es eine strikt aufeinander aufbauende Struktur bieten würde, ein Satz folgt wie von selbst dem nächsten, geht es doch um das Porträt der Generation, die (mindestens) den Übergang von der Bonner zur Berliner am Ende *ordentlich absolviert* hat, Schritt für Schritt. Aber dann finden sich eben einzelne Sätze wie: »Wer über den Untergang der Welt hinweggekommen ist, hat ihn nicht erlebt.« Oder: »Sie waren einfach zu viele, und deshalb blieben viele, die viel leisten wollten, trotzdem auf der Strecke.« Sätze, bei denen man innehält, kurzeitig aus dem Kontext gefallen scheint und eben auch genau wieder nicht. Seltsam. Und spannend.

Aber nun doch von vorne, zum Anliegen dieses Buches, das das Porträt einer Generation bietet, zu denen die meisten gehören dürften, die auf

Heinz Bude
Abschied von den Boomern
München: Hanser 2024
250 Seiten | 22,00 Euro | ISBN 978-3-550-20240-7 | Leseprobe

dieser Plattform gelegentlich wie regelmäßig unterwegs sind: geboren zwischen 1955 und 1970. Eine Generation, die derzeit 30 Prozent der Bevölkerung in Deutschland ausmacht. Eine Generation, die einerseits tief geprägt durch die auch gesellschaftlichen Zerstörungen, die das NS-Regime und dessen Krieg hinterlassen hat, war und ist, während zugleich die neue Zukunft sich auf den Weg machte. Mithin: Die unmittelbare Nachkriegszeit war vergangen, gelegentlich auch überwunden und man bekam wieder Kinder, und zwar reichlich. Ein Vergleich zeigt die Dimension: 2022 wurden hierzulande 739.000 Kinder geboren; 1964 waren es 600.000 mehr (bezogen auf Gesamtdeutschland, das es faktisch 1964 ja nicht gab). Das sind also wir, bis heute.

Immer wieder kommt man (ich) dabei bei der Lektüre ins Ab- und Ausschweifen, weil man ja selbst zu diesen Boomern gehört (oder wenigstens von ihnen gehört hat, als eines ihrer Kinder wiederum, etwa). Wie das etwa konkret war mit dem *schulischen Werdegang*, schon von der Form her, dem *sozialen Aufstieg* (so das Versprechen) nicht (allein) durch Besitz, sondern durch besitzunabhängige Bildung, so wie für Willy Brandt, den ungekrönten König der Boomer, *die Schule die Schule der Nation* war und nicht mehr wie zuvor für den abgesetzten Vergangenheitskönig Kurt Georg Kiesinger *die Bundeswehr*.

Und hier lässt er sich betrachten, der Zwiespalt zwischen den propagierten Möglichkeiten und den realen Bedingungen, dem zu viel und nie genug, und da werde ich doch mal kurz *biografisch*: Denn als ich in die Schule kam, vorher mit meinen Eltern und den bald folgenden Schwestern hineingeworfen in eine *Neubausiedlung*, in der es vor Kindern nur so wimmelte, wofür man bald den abstrakt-kalten und doch erhellenden Begriff der *geburtenstarken Jahrgänge* erfand, war die Schule um die Ecke und *in Fußgehnähe* noch nicht fertig, war sie noch *eine Baustelle*. Und ich ging *mit all den anderen* zunächst in die etwas in die Jahre gekommene benachbarte Grundschule des nächsten Wohnviertels, alle rückten nach Nachkriegsjahre-Art etwas zusammen, machten Platz, bis unsere Grundschule bezugsfertig war. Wobei schon bei der Einweihungsfeier verkündet wurde, sie sei zwar von ihrer Kapazität jetzt gerade richtig, doch schon bald – es kamen ja immer noch Kinder nach – würde sie bereits zu klein sein.

»Den Boomern fällt es schwer, die glücklichste Zeit in ihrer Biografie zu benennen. Die Unbeschwertheit in den frühen 1980er Jahren mit dem Punk und dem Gefühl, dass der Faden zu einer lastenden Vergangenheit wie zu einer drohenden Zukunft gerissen ist, war schwer erkauft mit mühsamen Lebensumständen, bescheuerten Verhaltensweisen, harten Schnitten und frühen Toten. Bis heute fühlen sie sich als gewünschte Kinder enttäuschter Eltern, die den Aufstiegsenthusiasmus „So viel Anfang war nie!" als notwendige Illusion durchschauten. Der nach vorne gerichtete Lebenswille der jungen Weltkriegsteilnehmerinnen beruhte auf der Überzeugung, dass das Schlimmste, was einem passieren konnte, schon hinter einem lag. Deutschland hatte den Krieg verloren, die Opfer des Krieges waren auf allen Seiten umsonst gewesen und die Ermordung der europäischen Juden ein durch nichts wiedergutzumachendes Verbrechen. In den von Blei beschwerten Filzplatten von Joseph Beuys konnten die Kinder dieser Eltern nachvollziehen, dass eine solche Vergangenheit nicht vergeht. Die Katastrophen der 1980er Jahre, die die Boomer selbst am eigenen Leib erlebt haben, haben sie davon überzeugt, dass auf dieser Welt nichts gesichert und überwunden ist. Trotzdem haben sie nie von ihrem Glauben gelassen, das man davonkommen kann und als Preis dafür nicht zu irren Weltanschauungen stalinistischer, maoistischer oder sonstiger totalitärer Art Zuflucht suchen muss.«

Heinz Bude

Und dann – ein nächster Boomer-Moment: die *Beobachtungsstufe*. Denn für uns, den neuen Kindern einer neuen Generation, hatte man sich etwas Neues ausgedacht: Über uns würde man nicht nach alter Lehrmeistertradition bestimmten: Gymnasium ja, Gymnasium keinesfalls. Vielmehr würde man uns während der fünften und sechsten Klasse zwei Jahre lang *beobachten*, würde Schultag für Schultag schauen, ob wir für das Gymnasium taugten; würde sehen, ob wir *uns entwickeln würden*, wer weiß, was (heimlich?) in uns steckte, und jeder Tag wurde so eine neue Prüfung. Und ich, der ich perspektivisch ein *Erststudierender* werden könnte, was meine Eltern *gleichzeitig* stolz machte und sie auch sorgte, wechselte nun übergangsweise in noch eine andere Schule in einem wieder anderen Stadtteil, während sich die Fertigstellung des neuen Gymnasiums zog und zog und zog, weshalb man bald in dessen Nähe Baracken errichtete, auch wenn sie stolz *Schulpavillons* genannt wurden, in denen es im Sommer zu warm und im Winter zu kalt war. Dort also warteten wir auf den nächsten, dann endgültigen Umzug, wobei uns Besonderes versprochen war: sowohl ein *Fachtrakt* als auch ein *Oberstufenzentrum* würde uns zur Verfügung stehen (damals nahm es Schwung auf mit diesen Namen), als Lohn für das Warten.

Später – das der Vollständigkeit halber – wurde all das an Gebäuden und Nebengebäuden nicht mehr – Stichwort: *geburtenschwache Jahrgänge* – benötigt. Und es zogen übergangsweise erst Aussiedler ein, dann Geflüchtete. Heute erheben sich hier adrette, *reihenhausartige* Wohngebäude (das Reihenhaus ist übrigens auch so ein Boomer-Erbe).

Auf solche Gedanken kommt man bei der Lektüre, zu solchen Erinnerungsketten wird man verleitet, in diesem ja wahrlich nicht seitenstarken Buch, das eher blitzlichtartig die Szenerie erhellt, statt nun Schritt für Schritt einen massiven Berg aus Erklärungen und Ableitungen anzuhäufen. Heinz Bude beschreibt vielmehr immer wieder aufs Neue umrundend ein Grundgefühl, dass diese Generation getragen, belastet, geflügelt, bedrückt und also bestimmt hat: Immer ist etwas noch nicht fertig, ist es nicht selbstverständlich; ist das alltägliche Leben von Provisorien umstellt und nichts ist wirklich sicher, auch wenn es das unbedingt sein sollte. Partielle Erschütterungen inklusive.

Bude erinnert so an die Generationen-prägende Reaktorkatastrophe von Tschernobyl, er rekapituliert die Erschütterung, die AIDS auslöste, nicht

nur, aber dann vor allem in der schwulen Community. Er schaut in die damalige Filmlandschaft, mancher Popsong wird erinnert; der Feminismus verwirrt anhaltend die Männer, wir stehen mit ihm am Zaun von Brokdorf, wo die Steine fliegen, weil das Ende der Natur möglich scheint und nicht hingenommen werden will. Immer wieder rückt er auch die Boomer in der DDR in den Fokus, widmet sich ihnen, beschreibt Gemeinsamkeiten wie Unterschiede und erklärt nebenher auch, warum die Ost-Frauen den Veränderungen, die 1989 die *Wende* mit sich brachte, besser standhalten konnten denn die Männer, was sich ja bis heute auswirkt. Und so schaut er auch immer wieder beharrlich wie milde in die kommende Zukunft, wo einerseits die Boomer-Generation nun in Rente geht oder schon ist und dennoch das Heft nicht aus der Hand geben will. Dass das Leben *sinnstiftend* zu sein hat und dass man dafür etwas tun muss, hört bei allem ironischen und lebenslang eingeübten Blick auf den Leistungsgedanken ja nicht einfach auf.

Wobei Bude übrigens zum Schluss hin ein Thema seltsamerweise auslässt, nur in einem Nebensatz klingt es fragend an: »Aber was ist, wenn es mit einem Mal ums Ganze geht – wenn ganz in der Nähe ein Krieg ausbricht und ein Hegemoniekonflikt die Ordnung der Staatenwelt erschüttert?« Das, was eben vor zwei Jahren mit dem Überfall des autoritären Russlands auf die sich nach Westen neigende Ukraine begann und dessen Ende noch nicht absehbar ist: das Ende der programmatischen Friedfertigkeit für alle Zeiten, das Scheitern der boomerschen Idee, am Ende könne man doch stets *über alles reden* und alles wird wieder gut. Gerade habe ich Hinweise zu einer aktuellen Studie abgespeichert, dass bei der Frage einer möglichen Wiedereinführung der Wehrpflicht die Zustimmung unter den Älteren besonders hoch sei – also unter den Boomern (bei den über 60-Jährigen sind 59 Prozent dafür, bei den 18- bis 29-Jährigen sind jedoch 59 Prozent dagegen). Was uns gewiss noch beschäftigen wird.

Interessant ist übrigens, das noch zum Schluss, das kleine Foto ganz hinten im Rückumschlag (überhaupt widmet man sich viel zu selten den Fotos, die Autor oder Autorin zeigen, meist *in irgendeiner Umgebung*): Heinz Bude, bebrillt im blauen Hemd schaut in die Kamera (klar), er schaut uns an. Hinter ihm hängt ein vollgestelltes Bücherregal, leicht quer stehen die meisten *Titel*, daneben ein experimentelles Foto im Rahmen und in Schwarz-weiß, *etwas Grafisches*; dazu ein erstaunlich kleiner Schreibtisch, filigran und schlicht ohne *Schubladenbatterie*, ein aufgeklappter Laptop hat geradeso Platz gefunden. Hier sitzt und arbeitet *und lebt* also ein Boomer, man sieht es. Professor bis letztes Jahr und unverdrossen tätig. Und ich höre den Fotografen sagen: »Herr Bude, schauen Sie doch mal freundlich ...«

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)
Lagerstraße 11, 20357 Hamburg
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2024): Wir waren viele, wir sind viele, noch. Heinz Bude's »Abschied von den Boomern« (München 2024, Rezension). maennerwege.de, März 2024.

Keywords

Boomer-Generation, BRD-Geschichte, DDR-Geschichte, West-Berlin, Bonner Republik, Berliner Republik, Lebensläufe, Soziologie, Lichtenberg

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.